

Literarisierung der Person und des Werkes von A.W. Amo

Constant Kpao Sarè

Einleitendes: Ein Gelehrter der Rassenfrage wird Opfer des Rassismus

Zu den Gelehrten, die im Zeitalter der Aufklärung für die Mentalitätsvorbereitung zu Gunsten der Rechte der in Europa lebenden Afrikaner*innen eintraten, gehörte der Philosoph Anton Wilhelm Amo (ca. 1700-1758). In der Forschungsliteratur wird Amos Lebenswerk als Teil des intellektuellen Erben der afrikanischen Diaspora betrachtet (vgl. Abraham 1996) und gilt als unverzichtbare Quelle für die Geschichte des Völkerrechts (vgl. Kleinschmidt 2013, 257f.), für die interkulturelle Philosophie (vgl. Wimmer 1990, 110ff.; Mabe 2007), für die Deutung des rassistischen Wissensarchivs des ›Weißseins‹ (vgl. Hund 2017, 80ff.) usw. Die 1747 gegen Amo verbreiteten rassistischen Schmähedichte illustrieren die Schattenseite der Aufklärung in Bezug auf die Rasse-Doktrin (vgl. Smith 2015, 228ff.). Amo zahlte den Preis der Ausklammerung seiner Person von der Heroisierung der Aufklärungsphilosophen. Lange wurden in westlich geprägten Erzählungen – einschließlich des kolonialgeschulten Afrikas – Philosophen wie Kant, Hegel u. a. mythisiert und literarisiert, wobei Amos Name kaum Erwähnung fand. Diese literarische Amo-Amnesie, wie hier auch zu zeigen sein wird, lässt sich bis in die nachkoloniale Zeit hinein nachverfolgen. Dabei liegt die Vermutung nahe, dass diese kollektive Verschwiegenheit mit der Verbreitung des rassistischen Topos vom »verliebten Afrikaner« in der öffentlichen Meinung in Verbindung gebracht werden kann.

1. Der rassistische Topos des verliebten Afrikaners

Das Motiv des verliebten Afrikaners gehört sicherlich zu den beliebtesten Topoi der europäischen Literatur. Seine literarische Gestaltung lässt sich mindestens bis ins 17. Jahrhundert zurückverfolgen. Man findet es als Titel der fiktiven Erzählung *Der Verliebte Afrikaner* (1671) des französischen Barock-Dichters Gabriel de Brémond (ca. 1645-1705). Während es dort nicht um die Liebe eines Afrikaners geht, sondern eher um die Liebe des noblen Franzosen Albirond zu Uranie, einer in Tunis leben-

den Sklavin, wurde dieser Stoff in der deutschsprachigen Literatur, wie Detering (2016, 90–110) am Beispiel des Romans *Der Verliebte Europäer* (1682) des Barockromanciers Johann Beer (1655–1700) aufgezeigt hat, umgedeutet. Dies illustriert, dass die wohlwollende Annäherung zum ›verliebten Afrikaner‹ der herrschenden Weltanschauung zuwiderlief. Offensichtlich lassen sich die vom Jura-Professor Johann Ernst Philippi (1700–1757) verbreiteten Schmähschriften gegen Amo auch in diesen allgemeinen Kontext einschreiben. Brémonds Untertitel »Neue Galanterie« wird nämlich in Philipphis Gedicht als »galanter Liebesantrag« eines Mohren umgedichtet.¹ Um Amos Person in der kollektiven Imagination verblassen zu lassen, wird er dort nicht als ehrwürdiger Philosoph dargestellt, sondern als ein verzweifelter »schwarzer« Heiratsanwärter für Astrine, die weiße Frau. Wie die Kunsthistorikerin Anna Greve treffend einräumt, muss man diesen aussondernden Topos uneingeschränkt als paradigmatisch für die ganze Weißsein-Ideologie abstrahieren, d. h. als »symptomatisch für die Dominanz rassistischen Denkens in der weißen Mehrheitsgesellschaft« (Greve 2013, 13). Zum Beleg führt sie an, dass selbst im Rahmen der Wiederentdeckung der Person von A.W. Amo in der ehemaligen DDR die Kunstgeschichte 1965 durch eine Bronzeplastik zu seinen Ehren in Halle bereichert werden konnte, wobei er nicht als Philosoph, sondern völlig inadäquat »mit einer in gleicher Weise ›gekleideten‹ Frau dargestellt wurde [...], obwohl gerade der Rassismus seiner Umwelt die Heirat mit einer weißen Deutschen verhindert hatte« (ebd.).

Vor diesem Hintergrund wird ersichtlich, dass selbst gutgemeinte Rehabilitierungsversuche von A.W. Amo es oft nicht schaffen, die kolonialistisch geprägte asymmetrische Repräsentation des ›Anderen‹ zu vermeiden. Insofern soll in der vorliegenden Überlegung mit Literarisierung nicht nur einseitig die anspruchsvollen bzw. gelungenen literarischen Gestaltungen verstanden werden, sondern vielmehr soll die noch überschaubare fiktive Amo-Literatur möglichst explizit analysiert werden. Bevor aber auf dieses Spektrum eingegangen wird, kann es sich noch als gewinnbringend erweisen, das heutige diasporische Engagement für die Sichtbarkeit des afrikanischen Philosophen der Aufklärung zu überfliegen.

2. Literarische Amo-Amnesie und die Antwort der afrikanischen Diaspora

Im Kontext der Mythisierung der Aufklärung sind Romantisierungen und Fiktionalisierungen von Denkern wie Rousseau, Kant, Hegel u. a. kaum überschaubar.

1 Vgl. »Herrn M. Amo zu Jena, eines gelehrten Mohrens, Galanter Liebesantrag an die Mademoiselle Astrine, eine schöne Brunette« und »Der Mademoiselle Astrine Parodische Antwort Auf vorstehendes Gedichte Eines verliebten Mohrens«, in: Philippi 1749, 10–19.

Immanuel Kant beispielsweise gilt in der Literatur mehr noch als in der Philosophie als ein legitimer vorbildlicher Klassiker, da er dort »stilistische Normen festlegen [konnte], durch deren Nachahmung der Künstler sich schulen muss« (Bezzola 1993, 62). Recht interessant und ziemlich kurios zugleich ist die Feststellung, dass Amos Wirkung auf die afrikanische Literaturkritik kaum achtenswert ist. Und dies obwohl er sich auch dann und wann als Künstler² und Dichter versucht hatte (vgl. van der Heyden 2008, 71). Vor diesem Hintergrund ist Jacob Emmanuel Mabes Vorschlag an die afrikanische Germanistik gar nicht so unlogisch, Amos Namen doch »mit der zukünftigen Verbreitung der deutschen Sprache und Kultur insbesondere in Afrika zu verbinden« (Mabe 2014, 9).

Offensichtlich wird die Hoffnung für diesen Paradigmenwechsel weniger von der afrikanischen Literatur im engeren Sinne als vielmehr von einer interkulturell reflektierten Literatur mit Bezug zu Afrika kommen. Wie die Arbeiten des Nottinghamer Germanisten Dirk Götsche zeigen, besteht eine solche Literatur sowohl aus postkolonial informierten deutschen (weißen) Autor*innen als auch aus deutsch schreibenden Autor*innen afrikanischer Herkunft (vgl. Götsche 2009 und 2012). Forschungskonsens in diesem Kontext ist, dass eine solche Literatur in der Lage ist, die literarische Imagination der afrikanischen Perspektive und die des diasporischen »Dritten Raums« (Bhabha) in Einklang zu bringen.

Für diese Reflexion in Bezug auf A.W. Amo kann man das operative Subgenre des diasporischen Theaters als Beleg anführen. Es lässt sich allerdings schwerlich auch nur andeutungsweise die Zahl solcher Texte summieren, da es sich oft um (lokale) Projekte von Initiativen der Afrikaner*innen in großen deutschen Städten handelt, die meistens unveröffentlicht bleiben oder in kaum etablierten Publikumsverlagen erscheinen. Beschränkt ist die Zahl jener Texte, deren ästhetisch-theatrale Praktiken es in eine breitere Öffentlichkeit schaffen. Einer dieser erwähnenswerten Texte ist das Stück *Amo – Eine dramatische Spurensuche* (2005), das 2005 im »Theater im Pumpenhaus« (Münster) uraufgeführt wurde. Entstanden ist das Stück als Teil der *Kitunga-Projekte*, einer Kulturinitiative der Stadt Münster, die vom deutsch-kongolesischen Journalisten Richard Nawezi initiiert wurde. Über die Funktion der Gegenstimmgebung dieser Theaterarbeit hat Tania Meyer aufgezeigt, dass es sich hierbei um ein interkulturelles und postkolonial inspiriertes Theaterprojekt handele, welches versucht, hierarchisierte Sichtweisen zu verhandeln wie zu verschieben (vgl. Meyer 2016, 137-240). Diese These haben wir andernorts auch anhand der Wechselausstellung »*Homestory Deutschland*« (2006) und deren gleichnamigen Multimedia-Theaterstücks vertreten (vgl. Kpao Sarè 2018, 54ff.). Dieses

2 Monika Firla präsentiert eine Zeichnung Amos: Eine junge Frau, die in der linken Hand eine Tabakdose hält, der sie eine Prise entnommen hat (vgl. AfriTüDe Geschichtswerkstatt n.d.; vgl. auch Firla 2012).

Projekt von ManuEla Ritz und Sharon Otoo wurde nicht nur in Deutschland, sondern auch in Kollaboration mit den Goethe-Instituten in Abidjan, Dakar, Dar es Salam, Johannesburg, Kampala sowie in den USA gezeigt (vgl. Lauré al-Samarai 2011).

Schließlich kann nicht unerwähnt bleiben, dass der Versuch schwarz-weißer Annäherung und Stimmgebung an die in Deutschland lebende afrikanische Diaspora bei manchen weniger anspruchsvollen Texten nicht gelingt. Zwei kleine Amotexte sollen hierzu angeführt werden: Zeha Schröders *Der Spinnenmann* (2009) und Jürgen Jankofskys *Anna und Amo* (2012).

*Der Spinnenmann*³ (Schröder 2009) wurde anlässlich des 100. Jubiläums der Stadtbibliothek Münster verfasst und am 05.05.2009 uraufgeführt. Inszeniert wird hierbei das Gespräch zwischen dem Schweizer Schiffsarzt David Henri Gallandat (1732-1782) und Amo, wobei die Absicht des Autors ist, die immer hörbarer werdende Kritik an der Ausklammerung der Person von Amo aus dem Allgemeinwissen zu bagatellisieren, indem die These in den Vordergrund gerückt wird, es gebe auch etliche europäische Philosophen, die wie Amo den Ruhm nicht gekannt haben. Der Autor lässt nämlich seine Amo-Version sagen: »In zweihundert, dreihundert Jahren wird man meine Schriften nicht mehr lesen. Ich bin kein Leibniz, kein Pascal. Aber das – nein: und das – verbindet mich mit den meisten meiner hellhäutigen Kollegen, Professoren« (Schröder 2009, 7). Gleichzeitig versucht Zeha Schröder, Amos europäische Erfahrungen mit dem ghanaischen Volksmärchen Kwaku Ananse in Zusammenhang zu bringen. Dabei weiß man, dass jene weisheitssuchende Figur der westafrikanischen Erzähltradition (nach europäischem Motivverständnis als »Trickster« eingeordnet) meist als »liebenswürdiger Verlierer« (Lundt 2018, 13) erscheint. Eine solche Erfahrung in Verbindung mit Amos philosophischem Werdegang zu bringen, ist nur im Rahmen des bekannten Frobenius-geschulten Paternalismus zu verstehen. Denn die Absicht scheint letztendlich, die Aufklärungsphilosophie als Quelle für die afrikanische Weisheit zu postulieren. Die anachronische Fehlinterpretation wird sichtbar, wenn man beispielsweise die neuere Erkenntnis mitberücksichtigt, die Amos Philosophie in die Tradition des bis ins 17. Jahrhundert zurückgehenden afrikanischen Aufklärungsgedankens einschreibt.⁴ So wie *Der Spinnenmann* ist Jürgen Jankofskys Kinderbuch *Anna und Amo* eigentlich gut gemeint, kann sich allerdings kaum von alten Stereotypen lösen; zum Beispiel ist Patrick, der neue Schüler aus Ghana, der von seinen Klassenkameraden ohne Wenn und Aber auf den Namen Amo umgetauft wird, »schwarzhäutig, lockig, lächelnd« (Jankofsky 2012, 12).

3 Ich danke Frau Dr. Monika Firla für den Hinweis auf diesen Text.

4 Der Osloer Ideenhistoriker Dag Herbjørnsrud zeigt, dass sich dieser Aufklärungsgedanke bei afrikanischen Gelehrten bis ins 17. Jahrhundert in Texten des äthiopischen Philosophen Zera Yacob (1599-1692) zurückverfolgen lässt (vgl. Herbjørnsrud 2017).

Als Kontextualisierungsmedium der Person von A.W. Amo für diasporische Zwecke kann man neben dem Theater auch den Film anführen. Monika Firla erwähnt den ca. 1965 vom Regisseur Kurt Puppe gedrehten Dokumentarfilm »Anton. Gvil. Amo Afer« (vgl. AfriTüDe Geschichtswerkstatt n.d.). Bei der Vermarktung dieses Films hätte sich die DDR allerdings viel Mühe ersparen können, da der in der kommunistischen Welt damals populäre ghanaische Präsident, Kwame Nkrumah, dem man durch den Amo-Film einen Gefallen tun wollte, bereits 1966 durch einen Militärputsch gestürzt wurde. Aus der Perspektive des heutigen Erinnerungskanons, des Internets, ist ein anderer Film erwähnenswert, weil er bei YouTube kursiert, nämlich der Kurzfilm »Ein würdiges Grab für Anton Wilhelm Amo« (Asuman et al. 2008). Gedreht wurde dieser Film 2008 durch die afrodeutschen Filmemacher Mo Asumang und John A. Kantara. Absicht des Films ist es offensichtlich, A.W. Amo als Gallionsfigur der diasporischen Identitätssuche zu stilisieren. Man kann beispielsweise darin sehen, wie auf Amos Grab Libation vollzogen wird.

Die ästhetischen Funktionalisierungen in Theater, Kinderbuch oder Film sowie die zahllosen Radio- und Fernsehsendungen (vgl. Cantzen 2016) haben gemeinsam, dass sie für den oder die intendierte*n afrodeutsche*n Leser*in eine diasporische Erziehung postulieren. Es geht darum, durch das Beispiel von Amo die Notwendigkeit der Sichtbarkeit in der deutschen Aufnahmegesellschaft zu signalisieren. Vor dieser Folie ist es selbstverständlich, dass sich die Amo-Gestalt nicht als passives, trauriges oder deprimiertes Opfer, sondern als »Held« im wahrsten Sinne zu profilieren hat. Mit diesem Erziehungspotential erscheint Amo als »Idealtypus« (Max Weber) der diasporischen Aufklärungsarbeit. Typisch für Idealtypen ist aber auch, dass sie ebenfalls in von ihnen unerwünschten Einstellungen und Belangen missbraucht werden können. Man denke an Amy Winehouses Umdeutung des Kultrefrains »Free Nelson Mandela« in »Free Blakey My Fella«, wodurch sie 2008 versuchte, die Freilassung ihres wegen Drogenhandels verurteilten Gatten Blake zu erwirken. Sichtbar ist diese Kehrseite der Medaille in der programmatischen Assoziierung der Gestalt Amos in weiteren Weltanschauungen und Diskursen. Illustrativ hierfür ist beispielsweise der kaum verhüllte christlich-religiöse Messianismus, in dem sein Image hie und da von der »schwarzen community« in Deutschland assoziiert wird. »Lass' dich nicht unterkriegen! Dr. Anton Wilhelm Amo (1700-1753!)«, so lautet eine Predigt der Gemeinde Akebulan – Globale Mission e.V., wobei der oder die Adressat*in der Predigt nicht jede*r beliebige Zuhörer*in ist, sondern die afrikanischen Immigrant*innen in Deutschland (vgl. Gemeinde Akebulan – Globale Mission e.V. n.d.). Amos Ablehnung der Resignation in seinem Kampf für eine Welt voller Gerechtigkeit wird, wie man sieht, mit einer Form der Rückbesinnung auf die Herkunftsidentität in Zusammenhang gebracht.

Im Allgemeinen geschieht die anspruchsvollere ästhetische Kontextualisierung von Amos Person und Lebenswerk als Erprobung der postkolonialen Literaturkri-

tik, d. h. im Kontext der Stimmgebung an die unterrepräsentierten und marginalisierten Gesellschaftsgruppen (vgl. Chariandy 2006). Es gibt in der Tat eine überschaubare fiktive Amo-Literatur, die diesem postkolonialen Projekt gerecht wird. Aller Kritik zum Trotz verdienen solche Autoren es, hier näher untersucht zu werden, denn sie subvertieren durch ihre utopischen Literarisierungen die kolonialistisch geschulte Mythenbildung um die Aufklärungsphilosophen. Diese literarische Subversion geschieht generell durch einen dreifachen Ansatz diskursiver Schreibhaltung, nämlich den interkulturellen, den postkolonialen und den afrozentrischen.

3. Glötzners Versuch einer interkulturellen Verständigung: unzufriedenstellend bis pervers

Seit dem interkulturellen Neuanfang der 1980er Jahre wird im deutschsprachigen Afrika-Roman die Thematik der interkulturellen schwarz-weißen Verständigung in den Blick genommen (vgl. Lehner 1994). In Johannes Glötzners Amo-Roman *Der Mohr* von 2003 wird dieser Topos mit diasporischen Zügen in Zusammenhang gebracht. Der Ich-Erzähler Amo schreibt seine »Enttäuschung und Verbitterung und Wut [nieder], die mich aus Europa fliehen ließen« (Glötzner 2003, 6). Dabei erfährt der implizite Leser, Herman Frobenius, der Bruder des Afrika-Forschers Leo Frobenius, gleichzeitig wie der oder die intendierte deutschsprachige Leser*in der Gegenwart Folgendes: Wie die anderen Philosophen der Aufklärung »wollte, musste [Amo] die Welt aufklären« (ebd., 91). Das Buch endet zwar mit Amos Abneigung gegen die abendländische Mentalität seiner Zeit, zeigt aber auf keinen Fall eine deprimierte Titelfigur in Afrika, sondern einen Helden, der sich gegen Stereotypen und Vorurteile einzusetzen wusste. Es gelingt Glötzner, durch verschiedene ästhetische Mittel der afrodeutschen Perspektive irgendwie zur Sichtbarkeit zu verhelfen und zu einer kritischen Bewusstwerdung ihrer Marginalisierung in der Mehrheitsgesellschaft beizutragen. So lässt der Autor seine Titelfigur beispielsweise sagen: »Ich kann mein Geschlecht und meine Hautfarbe nicht ändern. [...] Ich kann aber versuchen, das Beste aus meinem Leben zu machen – und aus meinem Leib: ihn pflegen, ihn schmücken, ja zu meiner Hautfarbe sagen« (ebd., 145). Erkennbar ist hier die Übernahme des diasporisch-erzieherischen Topos' von »Farbe bekennen«, den die *Initiative Schwarze Menschen in Deutschland* (ISD) durch ihr gleichnamiges Buch seit 1986 propagiert (vgl. Oguntoye 2016). Diese Schreibhaltung ist der Beweis dafür, dass die Adressatin von Glötzners Roman eigentlich die heute in Deutschland lebende afrikanische Diaspora ist.

Bei genauerem Hinsehen kann man jedoch feststellen, dass die Absicht des Autors nicht darin besteht, mit diesem Diaspora-Diskurs interkulturelle Begegnungsmöglichkeiten mitzuvermitteln. Anstatt seine Titelfigur als ehrwürdigen Vertre-

ter der Völkerverständigung in den Mittelpunkt seiner literarischen Gestaltung zu stellen, versucht er, sie für andere »dubiose« Zwecke zu missbrauchen. Göttische (2013, 273) hatte festgestellt, dass der Autor allzu oft an der Stelle seines Ich-Erzählers spreche, indem er in dessen Mund seine eigenen Einstellungen legt. Zum Beleg führt Göttische an, dass Ausdrücke wie »bombastisch«, »schwulstig« (Glötzner 2003, 68) eigentlich weniger zum Sprachjargon eines im 18. Jahrhundert philosophierenden und Latein sprechenden Doktors als vielmehr zur gegenwärtigen Jugendsprache gehören. Doch es geht hierbei offensichtlich um mehr als rhetorische Ungenauigkeiten. Man stößt nämlich in *Der Mohr* nicht nur auf sprachliche Anachronismen, sondern auch auf augenscheinlich absichtlich eingebaute Sexualisierungen des Romanhelden. Damit wären wir beim Thema »Perversität« der Funktionalisierung der Person von A.W. Amo gelandet. So findet man beispielsweise kaum verhüllte Andeutungen auf ein angebliches pädophiles Verhältnis zwischen dem Herzog Wilhelm August (1662-1731) und dem kleinen Amo (vgl. ebd., 38). Die Leser*innen werden verblüfft von dieser Art der Zerstörung des Romanhelden, bis sie erfahren, dass die ganze literarische Montage einem persönlichen weltanschaulichen Programm des Autors entspricht. Glötzner ist seit 20 Jahren tatsächlich Aktivist der »Arbeitsgemeinschaft humane Sexualität e.V. (AHS)« und Leiter der »Arbeitsgemeinschaft Pädo«. Die AHS ist ein Lobby-Verband, der sich die für Pädophile einsetzt, und ein »Sammelbecken für Erwachsene, die mit Kindern sexuell verkehren wollen« (Report München 2004). Ein Jahr nach dem Erscheinen seines Romans wurde der damalige Lehrer und Jungen-Beauftragte der Stadt München, Johannes Glötzner, suspendiert (vgl. ebd.; vgl. auch katholikenkreis.de 2010). Diese biographische Entschlüsselung illustriert, wie die Literarisierung der Person und des Werkes von A.W. Amo für andere Zwecke als die Sichtbarkeit des literarischen Helden missbraucht werden kann.

Damit nicht der Eindruck entsteht, die Stimmgebung an Amo sei eine von der deutschsprachigen Literatur einseitig beschriebene Angelegenheit, soll in den nächsten Abschnitten auf zwei besondere Texte der diasporischen Literatur eingegangen werden, nämlich auf die Novelle *The Shadow Man* (2007) der deutsch-japanischen Erfolgsschriftstellerin Joko Tawada und den Roman *Dr. Amo's Lonely Planet* (2013) des ghanaischen Buchautors Jojo Cobbinah.

4. Tawadas postkoloniale Inszenierung des Schattenmanns Amo

Yoko Tawada gehört zu der asiatischen Diaspora in Deutschland. Ihre Texte erfreuen sich internationaler Beliebtheit in der interkulturellen (vgl. Schickhaus 2017) und postkolonialen Literaturwissenschaft (vgl. Lennox 2012). Ihre noch nicht ins Deutsche übersetzte Novelle *The Shadow Man* (2007) wurde vom Japanischen *Kage Otoko* (1998) übertragen. Das Motiv des Schattenmanns kommt relativ häufig

in Tawadas Romanwerk vor und dient dazu, die klischeehafte Perspektivierung zu durchbrechen. In der Erzählung *Das nackte Auge* (2004) braucht Carol in ihrem Schönheitssalon nur an den Schattenmann aus der letzten Nacht zu denken, und schon »rutscht ihr ihre Nagelschere aus der Hand« (Tawada 2004, 81). Der Schattenmann Amo bleibt allerdings solch unheimlicher und furchterregender Assoziation unverdächtig. Jahrhunderte nach seiner Studienzeit an der Universität Halle fungiert er immer noch als Erfolgsmodell für Tamao, den aus Japan stammenden Studenten.

Im Gegensatz zu Glötzners *Der Mohr* wird hier der Stoff des »verliebten Afrikaners« nicht ausgeklammert, sondern durch eine »subalterne Kritik« neuinterpretiert. Gemeint ist hierbei die stimmgebende Funktion der Repräsentation des vom dominanten Diskurs Ausgeschlossenen. In der Binnenerzählung wird die Veröffentlichung der Schmähschriften nämlich so gedeutet, dass der Held den Schaden an seinem Prestige nicht selbst erleben musste. Die Erzählinstanz bemerkt dazu: »Amo felt that his soul was about to set out on a long journey away from the land of the Bad Spirits« (ebd., 47) und kommentiert: »Fortunately, Amo was no longer there« (ebd., 48). Diese literarische Gestaltung will die Idee in den Mittelpunkt stellen, dass der diasporische Held sich nicht durch die rassistischen Machenschaften der Empfängergesellschaft unterkriegen ließ. In Franz Kafkas Erzählung *Die Verwandlung* (1915) zum Beispiel scheitert Gregor Samsas Flucht vor der gnadenlosen Verfolgung durch die Stimme des Vorgesetzten, denn er erfährt dennoch die Gewalt des Vorurteils. Da er sich zum ungeheuren Ungeziefer verwandelt, findet seine eigene Stimme kein Gehör mehr. Die Literaturkritikerin und Kafka-Kennerin Tawada (vgl. Bay 2010) weiß nur zu gut, dass die Disziplinarmacht der Dominanz immer eine Absicht der Normierung des »Subalternen« als »sprachunfähig« (Spivak⁵) verfolgt. Deswegen stellt sie die Souveränitätsmacht ihres Helden in den Vordergrund. Da er selbst entscheidet, Europa den Rücken zu kehren, wird Amo nicht vom Angsttraum verfolgt.

Insgesamt dient der Topos des Schattenmannes in *The Shadow Man* dazu, eine nicht deprimierte Amo-Figur zu porträtieren. Somit kann sich Amo als ein »Idealtypus« der transkulturellen Erfahrungen im Kontext der gegenwärtigen Migration profilieren. Der postkoloniale Horizont wird dem gerecht, was die Philosophin Nikita Dhawan von den postkolonialen Diasporas erwartet, nämlich, dass sie keine sprachunfähigen »Migrierten-Subalternen« im Sinne Spivaks sein dürfen, denn »Wenn Menschen für ihre Rechte eintreten, sind sie nicht subaltern« (Dhawan 2008, 29).

5 Zur Diskussion über Spivaks These in Bezug auf die afrikanische Diaspora in Deutschland siehe Ferreira 2003, 146-165.

5. Cobbinahs afropolitanische Stimmgebung

Als humanistischer Ansatz hat der »Afropolitanismus« bei afrikanischen Intellektuellen Konjunktur. Kritiker Immanuel Kants wie Kwame Anthony Appiah oder Achille Mbembe verstehen den Begriff als eine Form Afrozentrismus mit kosmopolitischen Elementen (vgl. Rainsborough 2018). Absicht dieser afrikanischen »Utopie« ist u. a. auch die Stimmgebung an die Afrikaner*innen und die Afrodiaspora. Der Afropolitan, diese durch den Roman der britischen Autorin mit nigerianischem und ghanaischem Migrationshintergrund Taiye Selasi *Diese Dinge geschehen nicht einfach so* (2013) porträtierte literarische Gestalt des Weltbürgers mit afrikanischen Wurzeln, befindet sich auch in Jojo Cobbinahs Roman *Dr. Amo's Lonely Planet* (2013). Der ghanaische Autor von Reiseführern über Westafrika, der zwischen 1974 und 2009 in Deutschland gelebt hatte, lässt die Titelfigur seines ersten Romans gegen Stereotypen von Afrika kämpfen, wobei die Erzählerintention darin besteht, nicht nur zur Verbesserung der Wahrnehmung der Afrikaner*innen in Europa beizutragen, sondern auch für mehr Afrozentrismus zu plädieren. Diese afrozentrische Perspektive wird etwa sichtbar, wenn man Cobbinahs Roman beispielsweise mit dem afropolitanen Berlin-Roman *Biskaya* (2016) der in der Dominikanischen Republik geborenen Autorin SchwarzRund vergleicht. Die Handlung jenes Romans geschieht zwar in der fiktiven Hauptstadt Amo (nach A.W. Amo genannt), dennoch wird die Erfahrung des Schwarzseins bei der Hauptfigur Tue mit keinem afrikanischen Land verbunden. Im Gegensatz dazu werden Amos Lebenserfahrungen in *Lonely Planet* explizit mit der ghanaischen Gesellschaft in Zusammenhang gebracht.

Dass Cobbinahs historischer Roman die Problematik der Stimmgebung an die Afrikaner*innen zentral bewertet, lässt sich bereits an dem konjunkturellen Gebrauch des Wortes »Voice« feststellen.⁶ Interessiert man sich für die Qualität dieses Wortes im Text, stellt man fest, dass man es mit einem klassischen Entwicklungsroman zu tun hat, wobei die Stimme der Hauptfigur entsprechend seinen Aufenthaltsräumen drei Hauptänderungen erlebt:

Zuerst lebt der kleine Amo in der afrikanischen Gesellschaft, bei seinen Eltern und Verwandten, deren Stimme lebendig, hörbar, laut, lebhaft etc. ist.⁷ Dann kommt die Begegnung mit dem unbekanntem Westen, die mit Gewalt und einer drohenden Stimme durchgesetzt wurde.⁸ Dementsprechend klingt die afrikanische

6 89-mal wurde das Wort »Voice« im Text aufgezählt. Diese exakte Zahlbestimmung wurde durch die E-Book-Datei erleichtert.

7 »[the King's Speaker] loud voice« (ebd., 19); »[fat Mammy] begin shouting at the top of her voice« (ebd., 37); »in her [Mama Bosoma] lively voice« (ebd., 44).

8 »a voice boomed« (ebd., 85), »the Captain announced in a booming voice« (ebd., 90).

sche Stimme plötzlich erschöpft, gebrochen, kaum vernehmbar und unheimlich.⁹ Die auffällige Folge dieser Konstellation ist, dass der kleine Amo durch seine Sozialisation in Europa seine afrikanische Stimme verlieren und die europäische Stimme erwerben musste. Seine Obhut in Deutschland, Wilhelm August, bemerkt dazu: »I notice his voice is changing. He is more or less a proper man now« (ebd., 131). Bei diesem Gedanken steht der kleine Amo bereits in der zweiten Etappe seiner Entwicklung als literarischer Held. Er lebt in Europa und lernt, Europäer zu sein. In dieser Phase bemerkt der oder die aufmerksame Leser*in eine Metamorphose seiner Stimme, jedoch nicht in Form von Assimilation, sondern in Richtung Subversion. Subversion versteht sich hier im postkolonialen Sinne als eine Regung, die die koloniale Machtordnung und seine Dichotomien irritiert und dekonstruiert (vgl. Bhabha 2007, 125-136). Denn Wilhelm August (Symbolfigur für Europa) profiliert sich eigentlich als Promoter der europäisch-westlichen Stimme Amos. Währenddessen wird die Änderung in Amos Stimme in Cobbinahs Text als eine Stimme der Aufklärung postuliert, die allerdings von einem afrikanischen Hintergrund geprägt wird und die (weißen) europäischen Vertreter der Aufklärung durch ihre Anwesenheit verunsichert. In den öffentlichen philosophischen Disputationen, die im Text dichterisch gestaltet werden, argumentiert Amo immer mit der afrikanischen Weisheit und formuliert seine Ideen immer mit Stolz: »Not without a note of pride in his voice« (ebd., 169).

In der dritten Etappe der Entwicklung der literarischen Figur befindet sich Amo bereits in Afrika. Hier wird die Subversion der europäischen Stimme fortgeführt: Amo spricht zu den Europäer*innen, die ihn in Ghana besuchen, immer mit einer lauten Stimme und mit Ironie.¹⁰ Die Erzählerintention besteht hier darin, diese neue Einstellung mit der Stimme seiner Gemeinschaft, die durch den kolonialen Akt in einen Prozess der Stimmlosigkeit getrieben wurde, zu kontrastieren. Gleichzeitig werden Amos stolze Auftritte gegenüber den Europäer*innen in Afrika nicht als eine individualpsychologische Antwort auf seine persönliche Erfahrung in Europa dargestellt. Cobbinah lässt stattdessen seinen Er-Erzähler feststellen: »The offending words were not directed at him alone but at the entire African race« (ebd., 218). Den Romanhelden lässt er auch sagen: »I'm sorry to say it, but I wasn't one of them« (ebd., 309). Spätestens zu diesem Zeitpunkt ist die Schreibhaltung des Autors ohne weiteres evident: Statt Amos Image als Vertreter der Völkerverständigung in den Vordergrund zu stellen, wird eine afrozentrische Erzählstrategie bevorzugt.

9 »he [Amakye Doku] began to speak slowly in a strange voice« (14), »replied the Priest [...] with a shaky voice.« (ebd. 15), »Morkeh asked in a soft voice« (ebd. 74), »Jacobus Eliza asked Herr Bodel in a broken voice« (ebd. 81)

10 »Then he [Amo] said in a louder voice« (ebd. 228), »with a bit of irony in his voice« (ebd. 308).

Schlussbetrachtung: Selten eine selbstlose Literarisierung

Der lange im Allgemeinwissen vergessene afrikanische Philosoph der Aufklärung Anton Wilhelm Amo ist heute nicht mehr nur für die Philosophie, sondern auch für die interkulturelle bzw. postkoloniale Literaturkritik interessant. Eine literarische Inszenierung ist »erstens Roman und zweitens keine Historie« (zit. n. Nünning 1995, 129), wie Alfred Döblin treffend formuliert. Anders als historische Abhandlungen haben Fiktionen nicht die Funktion der Wahrheitsfindung, und das Modell im Text muss nicht unbedingt mit dem Modell in der Wirklichkeit übereinstimmen. Dennoch können Schriftsteller*innen der inszenierten Person gegenüber entweder affirmativ oder kritisch sein. In den untersuchten Texten dienen die Mechanismen der Literarisierung von Amos Leben und Werk im Allgemeinen dazu, seine Größe, Bedeutung und Einmaligkeit ins Bild zu setzen. Amo erscheint nie als schwacher und deprimierter, sondern als handelnder, reflektierender, philosophierender und dichtender Held. Dies ist kaum erstaunlich, denn die Wiederentdeckung seiner Figur geschieht im Rahmen der diasporischen Arbeit. Amo steht im Rampenlicht der diasporischen Öffentlichkeit, die in ihm das Modell einer positiven Utopie, den Philosophen mit dem Lehrspruch »Lass' dich nicht unterkriegen!« in der Empfangsgesellschaft zelebrieren. Vor diesem Hintergrund hat die Literarisierung der Person und des Werkes von Amo Nebenwirkungen: nicht selten wird sein Leben mit Rückbesinnungstendenzen mit der Herkunftsidentität oder mit persönlichen Belangen in Zusammenhang gebracht. Dabei beruhen diese verbreiteten Weltbilder bisweilen auf Unwissen oder Naivität, können bisweilen aber auch als rassistisch bis pervers bescheinigt werden. Schließlich muss festgestellt werden, dass die literarische Figur Amos nicht nur als Held der afrikanischen Diaspora in Deutschland erscheint. Sie entfaltet sich eher »in einem bereichernden ›Dritten Raum‹ jenseits der kolonialen Dichotomie«, um mit Götttsche (2014, 404) zu sprechen. Sie hat eine weitgehende Bedeutung für die verschiedenen postkolonialen Diasporas (Tawada) sowie für das Selbstbewusstsein der für eine Stimme kämpfenden Afrikaner (Cobbinah). Es bleibt zu wünschen, dass A.W. Amo, der heute Stoff der von Goethe geprägten Weltliteratur geworden ist, auch eine anspruchsvollere Entwicklung in der afrikanischen Literatur der Gegenwart erfährt.

Literaturverzeichnis

- Abraham, William E. 1996. »The Life and Times of Anton Wilhelm Amo, the first African (black) Philosopher in Europe.« In *African Intellectual Heritage. A Book of Sources*, herausgegeben von Molefi Kete Asante, Abu S. Abarry, 424-440. Philadelphia: Temple University Press.

- AfriTüDe Geschichtswerkstatt n.d. »Projekte.« AfriTüDe Geschichtswerkstatt. Letzter Zugriff 18.12.2019. <https://www.afrituede-geschichtswerkstatt.de/Projekte>
- Asuman, Mo und John A. Kantara. 2008. »Ein würdiges Grab für Anton Wilhelm Amo.« Kantara Film & Documentarys. Letzter Zugriff 17.12.2019. <https://www.kantara.de/2008/12/27/ein-wuerdiges-grab-fur-anton-wilhelm-amo/>.
- Bay, Hansjörg. 2010. »Transkulturelle Stockungen. Verwandlung und Verhaftung bei Kafka und Tawada.« In *Zwischen Provokation und Usurpation. Interkulturalität als (un-)vollendetes Projekt der Literatur- und Sprachwissenschaften*, herausgegeben von Dieter Heimböckel u. a., 251-274. München: Fink.
- Beer, Johann. 1682. *Der verliebte Europäer, Oder Wahrhaftige Liebes-Roman*. Wien: Boetius.
- Bezzola, Tobia. 1993. *Die Rhetorik bei Kant, Fichte und Hegel: Ein Beitrag zur Philosophiegeschichte der Rhetorik*. Tübingen: Niemeyer.
- Bhabha, Homi K. 2007. *Die Verortung der Kultur*. Tübingen: Stauffenburg.
- Brémond, Gabriel de. 1677. *Der Verliebte Afrikaner: in einer überauß anmuthigen und ganz neuen Liebs-Geschicht*. o.O.
- Cantzen, Rolf. 2016. »Anton Wilhelm Amo. Ein versklavter Schwarzer lehrt Philosophie.« Bayerischer Rundfunk. Letzter Zugriff 06.05.2017. <https://www.br.de>
- Chariandy, David. 2006. »Postcolonial Diasporas.« *Postcolonial Text* 2/1. Letzter Zugriff 19.12.2019. <http://postcolonial.org/index.php/pct/article/view/440/159>.
- Cobbinah, Jojo. 2013. *Dr. Amo's Lonely Planet. Novel*. Frankfurt a. M.: Peter Meyer.
- Detering, Nicolas. 2016. »Europe in Love. Contemporary History and Fiktion in The German European Novel.« In *Early Modern Constructions of Europe: Literature, Culture, History*, herausgegeben von Florian Kläger, Gerd Bayer, 90-110. New York, London: Routledge.
- Dhawan, Nikita. 2008. »Internationale Arbeitsteilung und Globale Gerechtigkeit. Aus dem Englischen übersetzt von Jovita dos Santos Pinto.« *Die Zeitschrift für Geschlechterforschung*. Letzter Zugriff 17.12.2019. <https://www.schattenblick.de/infopool/politik/fakten/pfthe172.html>.
- Ferreira, Grada. 2003. »Die Kolonisierung des Selbst. – Der Platz der Schwarzen.« In *Spricht die Subalterne deutsch? Migration und postkoloniale Kritik*, herausgegeben von Hito Steyerl, Rodriguez Gutiérrez, 146-165. Münster: Unrast.
- Firla, Monika. 2012. *Ein Jenaer Stammbucheintrag des schwarzen Philosophen Anton Wilhelm Amo aus dem Jahr 1746*. Stuttgart: AfriTüDe Geschichtswerkstatt.
- Gemeinde Akebulan – Globale Mission e.V. n.d. »Lass' dich nicht unterkriegen! Dr. Anton Wilhelm Amo (1700-1753!).« Letzter Zugriff 19.12.2019. <https://web.archive.org/web/20141205004012/http://gfberlin.terred.de/wordpress/wp-content/files/Anthony%20William%20Amo.pdf>.
- Glötzner, Johannes. 2013. *Der Mohr. Leben, Lieben und Lehren des ersten afrikanischen Doctors der Weltweisheit Anton Wilhelm Amo*. Dössel: Stekovics.

- Göttsche, Dirk. 2009. »Eine eigene Mischung aus Identität und Kultur. Afrikanische MigrantInnenliteratur in deutscher Sprache zwischen Diaspora und Transkulturalität.« *Mont Cameroun. Afrikanische Zeitschrift für interkulturelle Studien zum deutschsprachigen Raum*, 6: 29-51.
- Göttsche, Dirk. 2012. »Deutsche Literatur afrikanischer Diaspora und die Frage postkolonialer Kanonrevision.« In *Postkolonialismus und Kanon*, herausgegeben von Herbert Uerlings, Iulia-Karin Patrut, 327-360. Bielefeld: Aisthesis.
- Göttsche, Dirk. 2013. *Remembering Africa. The Rediscovery of Colonialism in Contemporary German Literature*. Rochester, New York: Camden House.
- Göttsche, Dirk. 2014. »Deutsche Kolonialgeschichte als Faszinosum und Problem in neuen historischen Afrika-Romanen und historischen Biographien zur afrikanischen Diaspora.« In *Postkoloniale Germanistik: Bestandsaufnahme, theoretische Perspektiven, Lektüren*, herausgegeben von Gabriele Dürbeck, Axel Dunker, 335-416. Bielefeld: Aisthesis.
- Greve, Anna. 2013. *Farbe – Macht – Körper. Kritische Weißseinsforschung in der europäischen Kunstgeschichte*. Karlsruhe: KIT Scientific Publishing.
- Herbjørnsrud, Dag. 2017. »The African Enlightenment.«, edited by Sam Dresser, AEON. Letzter Zugriff 26.12.2019. <https://aeon.co/essays/yacob-and-amo-afri-cas-precursors-to-locke-hume-and-kant>.
- Hund, Wulf D. 2017. *Wie die Deutschen weiß wurden: Kleine (Heimat)Geschichte des Rassismus*. Stuttgart: Metzler.
- Jankofsky, Jürgen. 2012. *Anna und Amo. Eine deutsch-ghanaische Geschichte*. Erfurt: Do-ri-se.
- katholikenkreis.de. 2010. »Was wusste Justizministerin Leutheusser-Schnarrenberger, die Beirätin der Humanistischen Union, von den pädophilen Aktivitäten eines Vorstandsmitglieds?« Katholikenkreis. Letzter Zugriff 17.12.2019. <http://katholikenkreis.de/Presse-Dateien/Humanistische%20Union.htm>.
- Kleinschmidt, Harald. 2013. *Geschichte des Völkerrechts in Krieg und Frieden*. Tübingen: Francke.
- Kpao Sarè, Constant. 2018. *Le philosophe noir des Lumières Anton Wilhelm Amo, vu à travers la fiction littéraire*. Bruxelles u. a.: Peter Lang.
- Lauré al-Samarai, Nicole. 2011. »Diasporisches Denken, ex-zentrisches Kartografieren. Repräsentations- und Erinnerungspolitische Grundlegungen der Wechselausstellung Homestory Deutschland – Schwarze Biografien in Geschichte und Gegenwart.« In *Museum und Politik – Allianzen und Konflikte*, herausgegeben von Anna Greve, 97-114. Göttingen: V&R Unipress.
- Lehner, Sonja. 1994. *Schwarz-weiße Verständigung: Interkulturelle Kommunikationsprozesse in europäisch-deutschsprachigen und englisch- und französischsprachigen afrikanischen Romanen (1970-1990)*. Frankfurt a. M.: IKO.

- Lennox, Sara. 2012. »Postcolonial writing in Germany.« In *The Cambridge History of Postcolonial Literature*, herausgegeben von Ato Quayson, Vol. 1, 620-648. Cambridge: Cambridge University Press.
- Lundt, Bea (Hg.). 2018. *Ananse und andere Erzählungen aus Afrika. Zur narrativen Kultur Afrikas aus deutscher und afrikanischer Perspektive*. Berlin u. a.: LIT.
- Mabe, Jacob Emmanuel. 2007. *Anton Wilhelm Amo interkulturell gelesen*. Nordhausen: Bautz.
- Mabe, Jacob Emmanuel (Hg.). 2014. *Warum lernt und lehrt man Deutsch in Afrika? Autobiographische Ansichten und didaktische Erfahrungen. Festschrift zu Ehren von Anton Wilhelm Amo*. Nordhausen: Traugott Bautz.
- Meyer, Tania. 2016. *Gegenstimmgebung. Strategien rassismuskritischer Theaterarbeit*. Bielefeld: transcript.
- Nawezi, Richard Mbaya. 2005. »Amo – eine dramatische Spurensuche. Die Fragmente der Lebensgeschichte des ersten schwarzen Wissenschaftlers und Philosophen in Deutschland, Anton Wilhelm Amo Afer.« Pumpenhaus. Letzter Zugriff 16.12.2019. <https://www.pumpenhaus.de>.
- Nünning, Ansgar. 1995. *Von historischer Fiktion zu historischer Metafiktion. Bd. 1. Theorie, Typographie und Poetik des historischen Romans*. Trier: Wissenschaftlicher Verlag.
- Oguntoye, Katharina u. a. 2016. *Farbe bekennen. Afro-deutsche Frauen auf den Spuren ihrer Geschichte. Mit einem Beitrag von Audre Lorde. (1986)*. Berlin: Orlando Frauenverlag.
- Philippi, Johann Ernst. 1749. *Belustigende Academische Schaubühne: Auf welcher die, Auf Universitäten im Schwange gehende, Tugenden und Laster, in Sieben Auftritten, Poetisch abgeschildert werden*. Leipzig, Frankfurt.
- Rainsborough, Marita 2018. »Kant revisited. Die kritische Auseinandersetzung mit Kants Universalismus und Kosmopolitismus in der afrikanischen Philosophie.« In *Kant und seine Kritiker – Kant and His Critics*, herausgegeben von Antonino Falduto, Heiner F. Klemme, 373-390. Hildesheim u. a.: Olms.
- Report München. 2004. »Münchner Jungen-Beauftragter suspendiert.« ARD 19. Juli 2004. Letzter Zugriff 17.12.2019. <https://www.presseportal.de/pm/7560/577690>
- Schickhaus, Tobias Akira. 2017. *Interkulturelle Literaturwissenschaft und Wissenssoziologie. Studien zu deutsch- und japanischsprachigen Texten von Yoko Tawada*. Bielefeld: transcript.
- Schröder, Zeha. 2009. »Der Spinnenmann. Speklatives Dokumentarstück über den Philosophen A.W. Amo.« Freuynde + Gaesdte Theaterproduktionen GbR. Letzter Zugriff 19.12.2019. <https://www.f-und-g.de>.
- SchwarzRund. 2016. *Biskaya: afropolitaner Berlin-Roman*. Wien: Zaglossus.
- Selasi, Taiye. 2013. *Diese Dinge geschehen nicht einfach so*. Frankfurt a. M.: Fischer.
- Smith, Justin E. H. 2015. *Nature, Human Nature, and Human Difference. Race in Early Modern Philosophy*. Princeton, Oxford: Princeton University Press.
- Tawada, Yoko. 2004. *Das nackte Auge*. Tübingen: Konkursbuchverlag.

- Tawada, Yoko. 2007. *The Shadow Man*. In *Facing the bridge. Vom Japanischen Kage Otoko* (1998), 1-48. New York: New Directions Books.
- Van der Heyden, Ulrich. 2008. »Anton Wilhelm Amo, der afrikanische Philosoph.« In *Unbekannte Biographien. Afrikaner im deutschsprachigen Raum vom 18. Jahrhundert bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges*, herausgegeben von dems., 65-75. Werder a. d. Havel: Kai Homilius.
- Wimmer, Franz Martin. 1990. *Interkulturelle Philosophie: Geschichte und Theorie*. Wien: Passagen.

